Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Artikel: Neue Schweizer Lyrik

Autor: Schaer, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572747

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Ort — warmes Wasser — weil der Brunnen neben dem Wirtshaus ganze 5 Grad Wärme ausweist, allerdings nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter, wenn andere

Wässerlein zu Eis erstarrt sind.

Nach einigen Raftstunden fuhren wir dann auch noch hinsüber über die kaum bemerkbare Wasserscheide nach der ersten bündnerischen Ortschaft Santa Maria, von der aus das Val Piora und der Lago Ritom besucht werden. Es ist also eine Station für die großartigken und dankbarsten Gedirgsstouren und hat ein heimeliges und gutes Gasthaus, selbst für eine längere Wartezeit. Die Wirtsleute sprechen romanisch und deutsch. Sie bleiben dis gegen Neusahr dort oben in ihrem Bergheim und ziehen dam für ein Viertelzahr nach Radius hinunter. Desgleichen ist das Hospiz Acqua calda im Hochwinter nicht im Betried; sein Besiser zieht nach Olivone. Vielleicht aber wird der Wintersport auch auf dem Lukmanier sesten Fuß fassen und der Berhältnisse nach Erwerbsverhältnisse sändern. Bei den heutigen Arbeitss und Erwerbsverhältnissen können alse Maschinen nur vorüberz gehend in Gang erhalten werden und müssen die Reparaturs

werkstätten jeden Augenblick bereit sein, entstandene Defekte auszubessern.

Wir fahren bei einer wunderschönen Abendbeleuchtung ins Tal zurud und schicken uns gern oder ungern an, unsere Siebensachen einzupaden, da die Ferien zu Ende geben. Aber "Wir werden wiederkommen!" lautet unser festes Ber= sprechen, und es wird uns nicht schwer fallen, dieses Wort einzulösen. Das Bleniotal hat es uns angetan, was unser furzer Bericht bekunden soll, der keine andere Absicht hat, als noch weitere Naturfreunde auf dieses Juwel unter den Alpentalern aufmerksam zu machen. Einige Gasthöfe haben wir genannt, die gute Unterkunft bieten. Familien finden auch leicht Gelegenheit, in Privathäusern anständig unterzukommen, wenn sie es vorziehen, eigenen Haushalt zu führen. Brot, Fleisch, Spezereien, Gier, Milch werden einem in bester Qualität täglich ins Haus gebracht. Und es verdient speziell bemerkt zu werden, daß im ganzen Tale weder mit Del noch mit Runst= butter gekocht wird, da die Landwirtschaft genügend Butter erzeugt und unverfälscht abgibt. 3. Ruoni, St. Gallen.

Neue Schweizer kyrik.

Noch selten haben wir ein neues Schweizer Liederbuch mit einem so ungeteilten Gefühl der Befriedigung aus der Hand gelegt, wie es bei den beiden Bänden der Fall war, denen wir im folgenden die verdiente Ausmerkamkeit unserer Leser zus wenden möchten. So verschieden sie auch nach "Art und Kunst" sein mögen, ein es haben sie doch in erfreusicher Weise gesmein, die so seltene und bei Lyrik vielleicht doppelt beachtensswerte und bedeutsame Eigenschaft, uns weder im großen noch im kleinen enttäuscht oder gar kalt gelassen zu haben!

Geben wir der neuesten Schöpfung unserer gurch e = risch en Seimatkunst zuerst das Wort. Der als Forscher durch seine schöne und sorgfältige Arbeit über David Seg vor= teilhaft eingeführte junge Zürcher Gelehrte Dr. Ernst Eschmann, der auch als Lyrifer schon da oder dort mit tüchtigen Proben seines Könnens sich hat vernehmen lassen *), hat uns fürzlich ein reizvolles und inhaltreiches Büchlein, eine Sammlung von volkstümlicher Dialektpoesie im besten Sinne des Wortes geschenkt. Unter dem schlichtsfrohen Titel "Mer singed äis!" **) haben diese überall mit Freude und Ge= nugtuung begrüßten Erstlingslieder Eschmanns ihre Werbefahrt durch die heimischen und die benachbarten deutschen Gaue angetreten, und sie werden allerorten einen zustimmen= den Widerhall weden. Wie heißt es doch gleich als anhei= melndes Leitmotiv dieses heimatlichen Liederreigens zu Beginn des Büchleins im so frisch und ked anregenden Ton der echten, ungefünstelten Bolfsweise:

> Liedli vu häime, Wie lüütisch so frisch, Hell wie-n-es Glöggli, Wänn Fiirabig isch. Bisch mer vum Himmel En goldige Stern. Liedli vu häime, Wie los i so gern! Liedli vu häime, Grueb uus vu der Käis! Sig zue mer uf's Bänkli, So singed mer äis!

Und nun folgt, von echt volkstümlichem Empfinden zeusgend, ein Reigen der schönsten und schlichtesten Stimmungsslieder und Genrebilder, die sich ohne äußern Zwang ganz von selbst in gewisse Gruppen einfügen ließen. Es hält bei der Reichs

haltigkeit und Bielseitigkeit der Spenden dieses Liederbüchleins, das sich wie seine berühmten Vorgänger, die Dialektlieder= sammlungen Frens, Lienerts und Reinharts, die Bergen des Schweizervolkes binnen kurzem im Sturmschritt erobern dürfte, recht schwer, einzelnes als besonders gelungen und kostbar nach Formgebung oder stofflichem Motiv herauszugreifen. Einige Perlen wollen wir immerhin zur Anregung unserer Lefer und um bei ihnen den Wunsch zu erwecken, sich bald den vollen Liederblütenstrauß zu eigen zu machen, nennen; sie werden für den Wert ihrer Fahrtgenossen beredtes Zeugnis ablegen. Da wären aus den zwei ersten Grup-pen der "Soldate-" und "Turisteliedli" vor allen Dingen die beiden Prachtstude "Dur's Stettli" und "In Berge" her= vorzuheben. Die von lieblicher Anmut und Schalkhaftigkeit erfüllte Abteilung "Bi 'n Chinde" bringt an fein beobachteten Inrischen Szenen und Studien aus der Kinderwelt in Freud und Leid ein vollgerüttelt Maß; wir wollen hier in erster Linie nur die Gedichte "D'Taufi", "'s Nengelgschärli", "Glud und Glaube", "Uf der Rittschuel" und "Waise" als feinste Vertreter dieser Gattung nennen. Der folgende, unter dem Titel "Zwäi Liebi" dem Liebesleben gewidmete Abschnitt ist wiederum erstaunlich reich an Gefängen heiterer Lebenslust und wehmütigen Ent= sagens oder Verlierens; da treffen wir die einzigartigen Ge= dichte "De Ma", "Bis wider 3'fride", "Dänksch a mi?", "Glück und Glas" und den reizvoll humoristisch gehaltenen "Wüm = m e t", der als Probe hier Plat finden soll:

> Ihr Mäitli, tüe mer suuber wümme! Käs Beerli wott i ume gseh. Häd öpper ä nu äis vergesse, Dem dörf i grad es Chüssli ge. Mis Schähli macht ganz schlimmi Aeugli: 's wird nüd so sträng und grüüsli gah! I will's jeh ämel gliich na wage

Die Gruppe "Im Dörfli" schenkt uns wiederum ein paar Kleinode volkstümlicher Liedkunst und Gefühlsinnigkeit mit den Stücken "Mäiest öckli", "B'hüet die die dit" und "E Wiehned die Urwüchsigkeit und Echtheit der in den Liedern "Schänk ii!", "'s Wätter ist dure" und dem ergreisenden "Mis Müetti" angeschlagenen Tonart sie den erste genannten als würdige Gefährten anreiht. Endlich begegnet man im Schlußteil des Bändchens, der den wechselvollen Stimmungsbildern von "Sunneschi und Käge"gilt, neben den vollzgiltigen Klängen "Jeh mues i äis singe", "Gottlob!" und "De Hornig und de Mäie" wiederum ein paar hervorragenden,

Und lane 3'läid e paari stah!

^{*)} Bgl. "Die Schweis" XIII 1909, 321. XV 1911, 487.

^{**)} Aarau, Druck und Berlag von H. K. Sauerländer & Co. 1911.



Maienzeit (Motiv aus Aarburg). Bach photographischer Aufnahme von Anton Krenn, Bürich. fleinen Meisterliedern wie "D'Sunn", "Bruuched nüüd!" und dem wundervollen "Winterbluest", mit dem wir, voll Dankes für das disher Gespendete und mit Vertrauen in die gedeihliche künstige Entwicklung unseres zürcherischen Bolkse dichters, von seinen Inrischen Erstlingsgaben für heute Absichied nehmen wollen:

Näb em Schnee in Stuude Lueg: Ebbeeribluest! Winter, Winter, säg mer, Was für Wunder tuest? Und de Winter lachet: Mache's grad wie-n-ihr: Hüt es Taufimöli, Morn e Liichefür.

Oder zäigsch mer näime, Daß es nüd so sei? Do chund 's äint vu häime, Det gahd's ander häi!

(Schluß folgt),

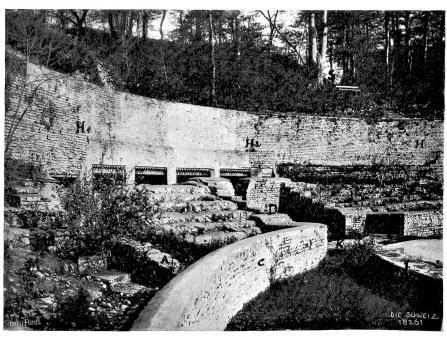
Das Römertheater zu Hugst.

Mit feche Abbilbungen nach photographischen Aufnahmen von S. Joho, Bürich.

Unter ben römischen Ruinen der Schweig nimmt diejenige des Theaters von Augusta Raurica, beim jekigen Dorfe Augit (Baselland) gelegen, einen hervorragenden Plat ein. Seit der Renaissance bekannt, vielfach verständnislos durchwühlt und ausgebeutet, wurde die Ruine während Jahrhunderten für den Ueberrest eines Amphitheaters an= gesehen. Noch jest begegnet man nicht selten diesem Irrtum, obwohl er bereits 1751 von dem Strafburger Gelehrten Daniel Schöpflin bundig widerlegt worden ist. Die erste wissenschaftlichen Unsprüchen genügende Bearbeitung des Monuments erschien 1882 aus der Feder des Basler Enm= nasiallehrers Dr. Theophil Burdhardt = Bieder = mann, der sich überhaupt um die Augster Forschung unter allen Lebenden die größten Berdienste erworben hat. Nach der damaligen Sachlage — abgesehen von eigenen sorgfältigen Beobachtungen und Messungen lagen ihm die Aufzeichnungen des humanisten Basilius Amerbach vor, der die Ruine noch in bedeutend besser erhaltenem Zustande sah — stellte Burchardt fest, daß irgendeinmal ein Umbau des Ganzen stattgefunden haben muß. Das war eine wichtige Entdeckung, nur ging Burchardt mit seinen Vermutungen über die Gestalt des Theaters vor und nach dem Umbau notwendigerweise in die Irre; denn noch war man damals nicht mit dem Spaten an die Untersuchung dessen herangetreten, was der stimmungsvolle, mit Wald und Rasen bewachsene Raum unter dem Boden barg. Erst von 1893 bis 1906, nach vorangegangenen furzen Schurfungen kleinern Umfangs, führte die Basler historische und

antiquarische Gesellschaft, die ein hochherziger Spender zur Eigen= tümerin des ganzen Theater= grundstückes gemacht hatte, eine ununterbrochene, spstematische Ausgrabung durch, bei der außer Dr. Burchardt vor allem die Berren Dr. Karl Stehlin und Salinenverwalter Fritz Fren als Leiter tätig waren. Sand in Sand mit der Grabung und der Wegräumung tausendjährigen römischen Schuttes ging die Erhal= tungsarbeit: die Mauern wurden, soweit nötig, durch steinerne oder eiserne Substruftionen gestütt und zum Schut gegen die Unbilden der Witterung mit einer Be= mentbede versehen. Schöner ift der Anblick der Ruine dadurch wahrlich nicht geworden; der landschaftliche Reiz mußte leiden, damit die Wiffenschaft gewinne. In der Tat war das wissen= schaftliche Ergebnis überraschend genug: nicht nur ein einmaliger Umbau ließ sich wahrnehmen,

sondern deutlich lagen die Reste dreier verschiedener Bauperioden übereinander geschichtet. Der älteste Bau war ein Theater, der zweite ein ellipsenförmiges Amphitheater, der späteste, stattlichste wieder ein Theater. Das erst e Thea = ter hatte nur einen mäßigen Umfang, doch weisen seine Ueber= bleibsel eine besonders sorgfältige, später nicht wieder erreichte Mauertechnik auf. Wahrscheinlich ift dieser Bau der Zeit des Augustus zuzuweisen, in der die seit 44 v. Chr. bestehende Colo= nia Raurica auf Befehl des Kaisers unter dem Namen Augusta Raurica neu gegründet worden ist. Auf Abbildung 1 ist bei A ein Mauerstück vom Halbrund dieses Theaters zu sehen, und zwar von der konvexen (äußern) Seite ber: schon daraus läßt sich die Rleinheit der Dimensionen des ältesten Baus, verglichen mit den weit ausladenden Mauerbögen der spätern Perioden, ermessen. Ebenso vermag das Mauerstück B (Abb. 2 und 3) ben geringen Radius des ältesten Halbrundes zu zeigen. Die übrigen Reste des ersten Theaters übergehe ich, da sie auf unsern Bildern nicht zu sehen sind. Anscheinend nur wenige Jahr= zehnte nach dieser ältesten Anlage wurde das Theater vollständig umgebaut. An seine Stelle trat ein Amphitheater, d. h. ein Raum mit elliptischer Arena und ringsum laufenden Sitpläten, in dem Tierheten und Gladiatorenkämpfe veranstaltet werden konnten. Mit Recht hat man daraus auf ein völlig verändertes Publikum geschlossen: vermutlich war da= mals nach Augusta römisches Militär detachiert worden, dessen roherem Geschmack jene blutigen Schaustücke besonders ent= gegenkamen. Durch die Feststellung der Tatsache, daß sich hier



Romertheater zu Hugit Abb. 1. Inneres; Blid von Nordweften.